

Prof. Dr. Wolfgang Schirmer:

@schirmer@uni-duesseldorf.de

Quacken auf der Frankenalb

Jeder eingewohnte Bewohner der Fränkischen Schweiz weiß, was Quacken sind: Gesteinsblöcke von einer Größe, dass man sie aus dem Acker entfernt, dass man eine Mauer oder ein Hausfundament damit bauen kann (Bild ❶).

Quacke – ein hartes Felsstein-Trumm
In den Fluren der Fränkischen Schweiz liegen von klein nach groß: Steine, Quacken und Felsbrocken (Blöcke). Verständlicherweise gibt es keine Zahlenangaben zur Abgrenzung dieser drei

Gesteinsgrößen. Aber aus vielen über die Fränkische Schweiz verteilten Umfragen ergibt sich: Einen Stein kann man in *er*ner Hand halten, für eine Quacke braucht man zwei Hände. Die größten Quacken lassen sich auch noch mit vier



Bild ❶: Dolomit-Quackenmauer, Burgruine Leienfels nordöstlich Obertrubach. 08. August 2010. (Bilder 1–12 W. Schirmer).

Händen schleppen. Was größer ist, sind Blöcke oder Felsbrocken. Diese Größe der Quacken bestätigt schon JAKOB REISELSBERGER 1820: Er definiert „Quak“ als „ein hartes Felsstein-Trumm“, dagegen einen Block als ein „großes hervorragendes Trumm“.

Seine folgende Beschreibung der Quacken von Waischenfeld und Umgebung, in der die Schreibweise zwischen Quak und Quack wechselt, untermauert die Größe der Quacken:

„Östlich auf Berg und Thurm,
hier liegen harte Quackenstück
zu tausenden herum,
aus diesen war der Thurm erbaut“

Vom Galgenberg südlich Waischenfeld berichtet er:

„Größere Quackensteine sieht man wenige, aus welchen die Schloßmauer zusammengesetzt war, dieß ist aber auch natürlich; die Schäfer und jungen Leute haben da ihren Spaß und auch wirklich eine Unterhaltung, dergl. Quaksteine den Berg hinunterzuschleudern und die Absätze,

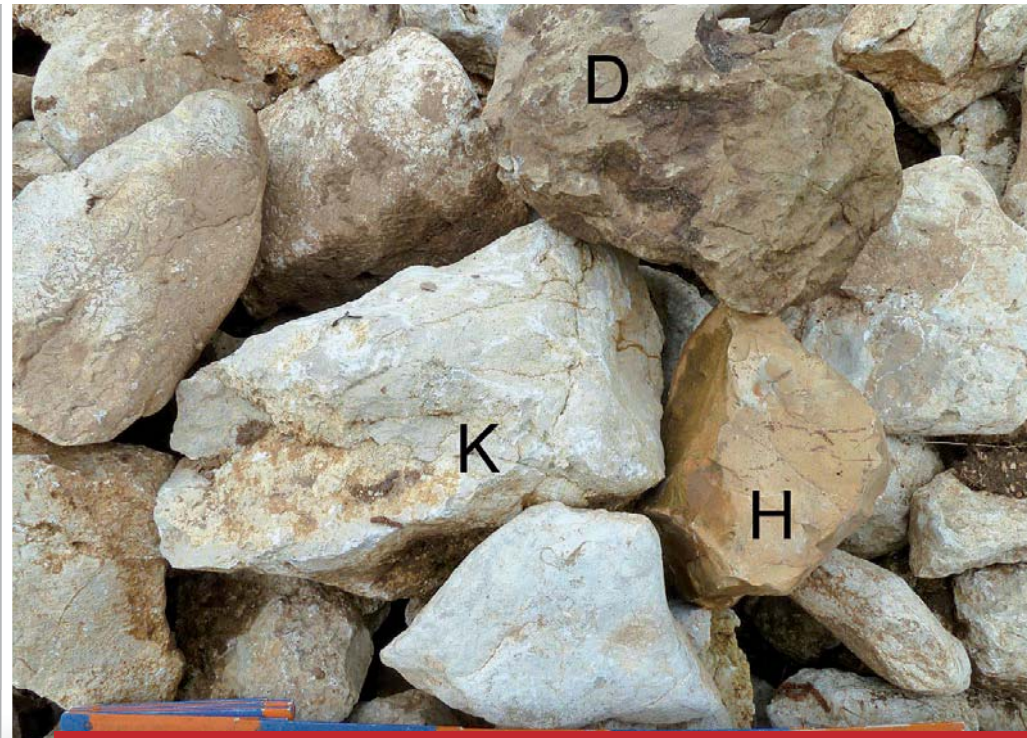


Bild 2: Quacken in einem Lesesteinhaufen südöstlich Krögelhof über dem Lautergrund. D = Dolomit, H = Hornstein, K = Kalkstein. Maßstab 50 cm.

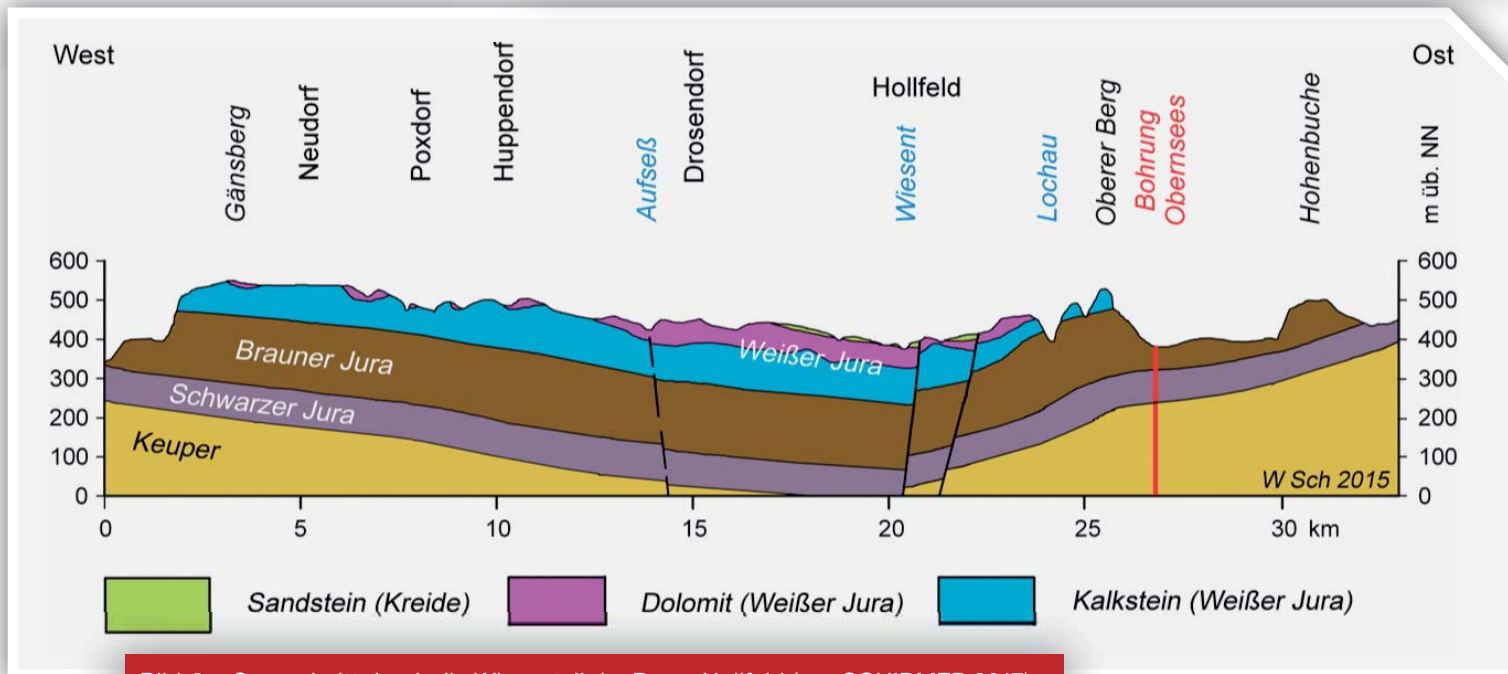


Bild 3: Querschnitt durch die Wiesentalb im Raum Hollfeld (aus SCHIRMER 2017).



Bild 4: Quackenschloss bei Engelhardsberg (Dolomit). 26.08.2006.

Sprünge, und das bald helle bald dumpfe klingen zu sehen und zu hören.... Ich allein habe gewiß schon 200 hinabspringen lassen, sie fallen dann gewöhnlich in die Wiesent.“

Namen im Wandel

Namen, wie die Quacke, die nicht definiert und festgeschrieben sind, unterliegen einem Wandel. Von jedermann oder jedenorts kann er anders verstanden und verwendet werden. So gibt es auch abweichende Bezeichnungen zur Quackengröße: GÜNTHER HOFMANN aus Hollfeld, Malermeister und Restaurator, weiß, dass in seiner Berufssparte als „Quacken“ kleinere Steine bezeichnet werden, die in Naturgesteinsmauern zum „Auszwicken“ (Ausfüllen) von Lücken zwischen größeren „Steinen“ dienen. Überlieferungen aus dem Obertrubacher Raum dagegen berichten, dass Quacken auch als große Felsbrocken herbeigeschafft wurden und dann zum Quackenmauerbau zerkleinert wurden. Im Kainachgebiet wurden einst Quacken ausschließlich im Steinbruch gebrochen, zugerichtet und zum Mauerbau verarbeitet.

Das alles beweist die Vielfalt des Sprachgebrauchs, die von Gegend zu Gegend variiert. Der Ausdruck Quacke bezeichnet also meist eine Gesteinsgröße und vielleicht noch die grobe, unbehauene Form, keinesfalls eine Gesteinsart. Freilich bestehen die meisten Quacken der Albhochfläche aus Dolomit, etwas seltener aus Kalkstein und ganz selten aus Hornstein oder Quarzit (Bild 2). Dass sie vorwiegend aus Dolomit oder Kalkstein bestehen, liegt daran, dass die steinige oder felsige Albhochfläche zum größten Teil aus diesen beiden Gesteinen aufgebaut ist (Bild 3). Aber auch Sandsteine und Kalksteine des Braunen und Schwarzen Juras mögen sich unter die Quacken einreihen.

Quacke oder Quake?

Die Aussprache des Wortes „Quacke“ ist bei jedermann heute Quacke mit kurzem a. Doch es gibt auch hier eine Ausnahme: Das Quackenschloss bei Engelhardsberg wird von den Einwohnern mit langem a gesprochen, als ob es vom Quaken der Frösche käme. Dennoch wird der Quackenschloss-Fels in alten wie jungen Karten und Schriften stets als

„Quackenschloss“ geschrieben. Diese Bezeichnung ist verständlich, denn der Nordfuß dieses Dolomitfelsens ist von einem Meer von Quacken und größeren Blöcken aus Dolomit umgeben, dem Zerfallsprodukt des hochragenden Felsens (Bild 4).

Schon GEORG AUGUST GOLDFUSS berichtet 1810 vom Quackenschloss: Seine „zerrissenen Felsen...werden dir nun als stattliche Ruinen eines Tempels oder Schlosses mit zerrissenen Thürmen und Portalen erscheinen“. Der „Landmann...nannte daher jene Klippe das Quackenschloß, da die durchlöchernte Steinart (Rauchwacke) hier Quacke genannt wird.“ (Bild 1 und 5). Der Begriff „Rauchwacke“ bei GOLDFUSS ist ein alter Name für löcherigen Dolomit, also von GOLDFUSS richtig angewandt, wird aber heute als „Rauhawacke“ in der Geologie anders definiert.

Die Farbe der Quacken variiert natürlich gemäß der Gesteinsart. Die Dolomitquacken sind braungrau bis grau, die Kalksteinquacken hellgrau bis weißgrau, die Hornsteinquacken braun (Bild 2). Quarzitquacken sind braungrau bis braun; große Exemplare von ihnen erhielten 1923 den Namen Kallmünzerblöcke (siehe SCHIRMER 2015 a+b).

Der Name „die Quacke“

Er scheint, wie alle der Alb eigenen Namen, sehr sehr alt zu sein. Er ist vom Gebrauch her in der Alb identisch mit dem Begriff „die Wacke“, die im GRIMMSchen



Bild 5: Dolomitfels, verwittert zu Quacken.

Wörterbuch als „Flusskiesel, frei daliegender Stein oder Felsblock definiert wird“. Im GRIMMSchen Märchen „Der Wolf und die sieben jungen Geißlein“ schleppten die Geißlein Wackersteine herbei, füllten sie dem Wolf in den Bauch, dem sie eben entronnen waren und den die alte Geiß wieder zunähte. Später knurrt der Wolf: „Was rumpelt und pumpelt in meinem Bauch herum? Ich meinte es wären sechs Geißlein, so sind’s lauter Wackersteine“ – der Spruch am Ende des Märchens, der alle kleinen Kinder zum Jubeln bringt und ihnen unvergesslich bleibt. Dazu gehören also auch die Quacken der Alb. Und auch das Märchen lässt erkennen, dass die Wackersteine bzw. „Quackersteine“ eine Größe besitzen, die von *einer* Person herbeigetragen werden kann.

Das Wort Wacke ist zum geologischen Fachbegriff geworden: Der Gesteinsbegriff „Grauwacke“, der „grauen Wacke“ des Harzes, ist seit 1700 schriftlich belegt.

International (englisch) heißt sie greywacke (gesprochen greiwäcki). Also ist die Quacke der Fränkischen Alb für jeden Naturwissenschaftler in der Welt fassbar, wenn man sie englisch als Quäcki ausspricht.

Quackenmauern und Kalchspeis

Nichts blieb im kargen Leben der Altbewohner ungenutzt. Was lag näher, die reiche Quackenstreu in Feldern und Wäldern zum Bauen zu nutzen. Gewiss war die Streu ehemals noch viel reicher. Was im Feld störte, nutzte in den Dörfern. Fast alle Mauern hatten wenigstens einen Unterbau aus Quacken oder sind bis oben hin aus Quacken gebaut. (Bilder ❶ und ❷).

Um diese annähernd rundlichen Klötze, gar nicht oder etwas zugerichtet, zur Mauer zu formen, verwendete man Kalkmörtel (gebrannter Kalk + Sand), eine „Kalchspeis“, wie REISELSBERGER 1820 überliefert. Dazu wurde Karbonatgestein in flachen Ofengruben zu Kalk gebrannt. Solche Gruben waren einst überall über die Alb verteilt, so dass nahezu jeder Ort seinen Kalkofen hatte. Flurnamen und Einträge in alten Karten zeugen gelegentlich noch davon. Eine



Bild ❷: Dolomit-Quackenbau der Scheune des ehemaligen „Alten Wirts“ in Geschwand Nr. 154. Unterbau wie auch Gefachefüllung aus Quacken. 08. Januar 2018.



Bild 7: Ehemalige Kalkofenstelle auf dem Knöckel südöstlich Morschreuth. 09.02.2014.

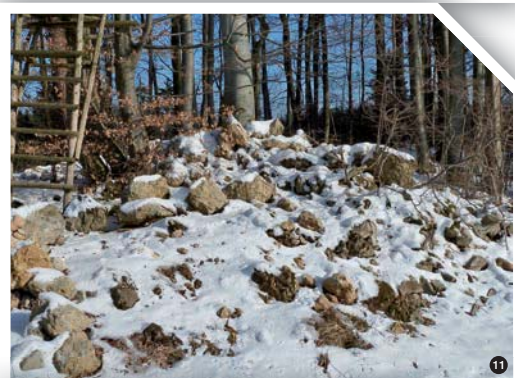
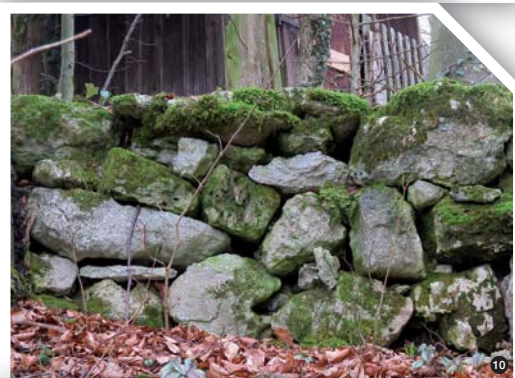


Bild 8: Reste von Kalkspeis (Kalkmörtel, hier mit Quarzsand) auf Dolomit-Quacke. Geschwand. Bildbreite: 28 cm.

solche Ofengrube ist am Knöckel südöstlich von Morschreuth noch erhalten und durch eine Tafel vor Ort erläutert (Bild 7). Als Sandzuschlag wurde je nach Verfügbarkeit Quarzsand oder Dolomitsand verwendet (Bild 8). Quarzsand der Kreidezeit ist vielerorts, besonders im Zentrum der Alb, als Decke unterschiedlicher Dicke verbreitet. Dolomitsand reiht sich überall um die Dolomitskuppen und -knöcke als grusiges Zerfallsprodukt des Dolomits. Natürlicherweise schwinden Quackenmauern immer mehr aus den Ortsbildern. Sie werden durch Putz verdeckt oder beim Umbau ersetzt. Wer den alten Quackenbau zu schätzen weiß, präsentiert ihn auch freigelegt mit neuer Kalkspeis sorgfältig verbunden. Solches geschah zum Beispiel 2004 mit der Friedhofsmauer von Moggast, die Kirche und Friedhof einfriedet (Bild 9). Niedrige Quackenmauern wurden auch ohne Mörtel aufgeschichtet. Solche findet man noch allenthalben auf der Albhochfläche (Bild 10).

Die aufgeräumten Fluren der Albhochfläche

Aus dem Bestreben der Landwirte, ihre



Fluren frei von Steinen, Quacken und Felsbrocken zu halten, wurden diese an Waldrändern zu Haufen aufgehäuft (Bild 9 und 10), in Dolinen, Gebüschgruppen und Gräben eingefüllt – oder eben zum Bau von Mauern verwendet. Man muss also annehmen, dass diese „Aufräumaktionen“, die bereits Jahrtausende währen, die Quacken samt ihren größeren und kleineren Brüdern auf der Hochfläche ungeheuer dezimiert haben. Oder anders ausgedrückt: Einst war die natürliche Hochfläche dicht besät mit Quacken, Steinen und Felstrümmern. Diese Aufräumaktion ist weder ein Bedauern noch ein Lob. Sie war und ist einfach eine Notwendigkeit für das Leben auf der Albhochfläche. Aber es muss uns dabei bewusst werden, dass unsere heutige Albhochfläche eine Kulturlandschaft und keine Naturlandschaft ist. Zu dieser Landschaftsumwandlung gehören neben dem „Aufräumen“ der Quacken aber noch viele andere Veränderungen, vor allem die Einebnung der Flächen (Agroplanation).

Quacken wachsen nach

Jeder Landwirt weiß, dass er in jedem Jahr von neuem aus den Äckern Steine, Quacken oder Blöcke auflesen muss. Das heißt, sie wachsen von unten her nach. Geologisch nennen wir das Frostschub und Frosthubb. Die feste Oberfläche im Untergrund gefriert auf. Sich ausdehnende Eiskrusten heben die obersten Gesteinspartien und schieben sie hoch. Dazu kommt natürlich, dass sich die Pflugtiefe auch ständig vergrößert hat, von 10 bis 20 cm in vorgeschichtlicher Zeit auf heute bis wenigstens 40 cm (Bild 11).

Quacken in anderen Gegenden

Der Gesteinsname Quacke scheint nach meinen Umfragen auf die Fränkische Schweiz im weitesten Sinne (die Naturparkgrenze) beschränkt zu sein. In Sachsen und in manchen westlich anschließenden Mittelgebirgsgebieten wird der Ausdruck Quacke ebenfalls, hier jedoch für bis etwa 10 m hohe Felsen verwendet (Bild 12).

Ich danke für sehr viele freundliche Auskünfte zur „Quacke“, die in diesem Text

ihren Niederschlag fanden. Sollte ein Leser noch etwas Interessantes beitragen können, bin ich um Mitteilung sehr dankbar (Telefon 0 91 94/72 47 72, E-Mail auf der Titelseite oben).

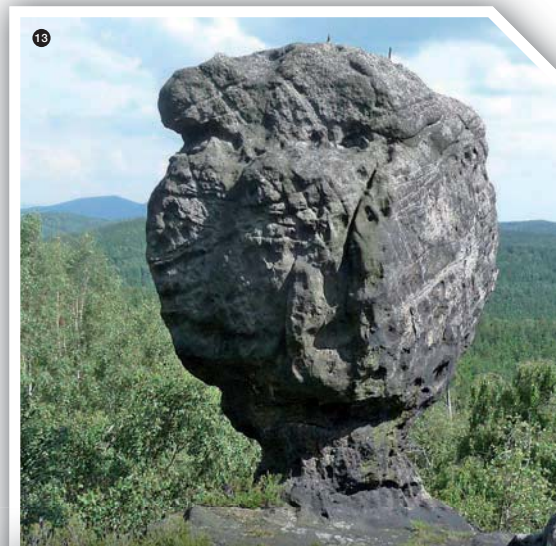


Bild 9: Erneuerte Dolomit-Quackenmauer (2004) um den Friedhof Moggast.

Bild 10: Trockenmauer aus Dolomit-Quacken in Wolkenstein.

Bild 11: Lesesteinhaufen mit Dolomit-Quacken nahe der Hartenreuther Kapelle.

Bild 12: Steine und Quacken aus Kalkstein liegen unter dem Humus bereit, nach oben hochgepflügt zu werden. Eschlipp, Flur Krügelsmelm.

Bild 13: Quacke „Kleiner Kelch“ im Zittauer Gebirge/Sachsen aus Kreide-Sandstein, um 4 m hoch.

Foto: ALDO BERGMANN 20.06.2009.

Literatur:
 GOLDFUß, G. A. (1810): DIE UMGEBUNGEN VON MUGGENDORF. EIN TASCHENBUCH FÜR FREUNDE DER NATUR UND ALTERTHUMSKUNDE. – 352 S., 6 KUPFER, 1 KARTE; ERLANGEN (PALM).
 REISELSBERGER, J. (1820): DIE KLEINE SCHWEIZ ODER EINLADUNG ZUR REISE NACH STREITBERG, MUGGENDORF, WEISCHENFELD ETC. UND DEREN UMGEBUNGEN. – 143 S.; WEISCHENFELD (SELBSTVERLAG).
 SCHIRMER, W. (2015A): KALLMÜNZER IN DER FRANKENALB. – DIE FRÄNKISCHE SCHWEIZ, 2015 (4): 14–19. EBERMANNSTADT.
 SCHIRMER, W. (2015B): WORTGESCHICHTE „KALLMÜNZER“ ALS GESTEIN. – GEOLOGISCHE BLÄTTER FÜR NORDOST-BAYERN, 65: 221–244, ERLANGEN.
 SCHIRMER, W. (2017): HOLLFELD ZWISCHEN EISENERZ UND DOLOMITURMEN. – IN: STADT HOLLFELD: 1000 JAHRE HOLLFELD STADT UND LAND 1017–2017: 12–21.